

# Glanzlichter der Aufbruchzeit

Die Architektur der fünfziger Jahre wurde lange Zeit verkannt – zu Unrecht. Ein neues Buch zeigt, was übrig blieb und verloren ging.

Von Rainer Schulze

Nach der Arbeit führt der Nachhauseweg stets am Haus mit den gelben Balkonen vorbei. Wo der Oeder Weg im Nordend eine Kurve macht, steht dieses außergewöhnliche Wohn- und Geschäftshaus. Wenn es im Sommer noch nicht dunkel ist, glänzen die gelben Kacheln auf den vorspringenden Balkonen im Licht der Abendsonne golden. Was es mit dem Haus auf sich hat, wussten wir bisher nicht. Wilhelm Opatz hat das Gebäude in einen Architekturführer über die fünfziger Jahre aufgenommen. Herbert Schade heißt der Architekt, der es 1958 entwarf.

Angereichert mit Fakten und Anekdoten, stellt Opatz zehn Häuser aus dieser Zeit vor, für jedes Jahr der Fünfziger ein Bauwerk. Er würdigt nicht nur die besonders prominenten Gebäude dieser Dekade, sondern wählt für die jeweiligen Baujahre auch Beispiele aus, die eher in zweiter Reihe stehen. Natürlich fehlen in der Aufstellung nicht Wilhelm Berentzens Junior-Haus (1951), das Bayer-Haus von Stephan Blattner (1953), die Kleinmarkthalle (1954) von Gerhard Weber und Günther Gottwald und das 1956 eröffnete Parkhaus Hauptwache, dessen Fassade Max Meid und Helmut Romeick mit Klinskern, blauen Wellblechbahnen und Glasflächen gestalteten.

Aber der Leser erfährt auch mehr über Gebäude, die nicht in einem Atemzug mit den Ikonen dieser Zeit genannt werden. Da ist etwa das Chemag-Haus an der Senckenberganlage, der 1952 von Ernst Balsler erbaute Sitz der Chemikalien AG. Den sinnlich geschwungenen Handlauf des Treppengeländers hat der Fotograf Georg Dörr mit präzisiertem Blick für Details eingefangen. Von ihm stammen auch die anderen Aufnahmen in dem Band. Mit der 1957 nach einem Entwurf von Josef Bischof erbauten Carl-Schurz-Schule und der 1959 auf dem Mühlberg entstan-



Balkone wie Goldbarren: Wohn- und Geschäftshaus im Nordend

Fotos Georg Dörr



Pavillon auf Stelzen: Von der Oberfinanzdirektion bleibt nur der Präsidialbau übrig.

denen Herz-Marien-Kirche von Josef Ruf haben auch öffentliche Bauten Eingang in das Buch gefunden.

Opatz und sein Mitherausgeber, der Deutsche Werkbund Hessen, erinnern nicht nur an Gebäude, die bewahrt wurden und überdauert haben. Astrid Hansen beschäftigt sich in einem Essay mit der Architektur Ferdinand Kramers. Dessen Witwe Lore Kramer blickt zurück auf die fünfziger Jahre und auf die Universitätsbauten ihres Mannes. Stefan Timpe, Abteilungsleiter im Denkmalamt, beschreibt die gelungene Sanierung eines Pavillons an der Freßgass'. Und der abgerissenen Genossenschaftskasse sind gleich mehrere Seiten gewidmet.

In seinem Vorwort erinnert Dieter Bartetzko, Architekturkritiker im Feuilleton dieser Zeitung, an die Zeit des Übergangs. Am Beispiel der untergegangenen Altstadt bescheinigt er Frankfurt einen „fast fanatischen Willen zur Moderne“. Aber die fünfziger Jahre künden ihm auch von einer „mitreißenden Aufbruchslust“: „Alles in allem aber war das Frankfurt der fünfziger Jahre architektonisch eine leichtfüßige Stadt, immer auf dem Sprung, ewig aufbruchbereit, zunehmend frei von geschichtlichem ‚Ballast‘“.

Nach dem Krieg träumte Frankfurt davon, deutsche Hauptstadt zu werden. Im Vorgefühl dieser Bestimmung hatte die Stadt schon 1948 die Architekten Werner

Hebebrand und Gerhard Weber beauftragt, ein Parlament zu entwerfen. Doch der Rundbau aus rotem Sandstein verlor nach der Entscheidung für Bonn seine Bestimmung. Weber passte ihn schließlich den Ansprüchen des Hessischen Rundfunks an, das Parlament wurde zum Sendedesaal. Nur das Foyer wurde getreu den ursprünglichen Plänen gestaltet, mit Wänden aus Kalkstein, einem Boden aus Bruchmarmor und vergoldeten Säulen.

Zur Kompensation wurden Bundesbehörden in Frankfurt angesiedelt. Nicht alle erhielten einen so schmackhaften Sitz wie die 1955 von Hans Köhler, Rolf Himmelreich und Ernst Schirmmacher erbaute Oberfinanzdirektion, die Jahrzehnte später fehlerhaft saniert wurde und nicht mehr zu retten war. Derzeit wird diese Ikone für den Neubau der School of Finance abgerissen.

Der ästhetische Wert der Architektur der fünfziger Jahre, ihre Leichtigkeit und Raffinesse wurden lange Zeit verkannt. Viele Glanzlichter sind schon verloren. Aber ganz blank steht die Stadt nicht da. Die Liste ließe sich erweitern: der Bundesrechnungshof, die Stadtbibliothek, das Haus des Buches fehlen. Opatz musste Mut zur Lücke zeigen. Ein Band über die sechziger Jahre ist schon in Vorbereitung.

**Frankfurt 1950–1959:** Architekturführer, herausgegeben von Wilhelm Opatz und dem Deutschen Werkbund Hessen, Niggli Verlag, 2014.